

Paul Couturiers vergessener Ökumenismus

Eine Korrektur aktueller ökumenischer Theologie

VON JOSEF AUSSERMAIR

Im Bereich der ökumenischen Theologie hat eine Neuerscheinung Aufsehen erregt.¹ Bei beiden Autoren kommt dabei ein Verständnis von ökumenischer Theologie zum Tragen, das meines Erachtens für die aktuelle ökumenische Diskussion repräsentativ zu sein scheint. Beide sind davon überzeugt, „daß das Notwendige heute auch real möglich ist. Die Bedingungen und Voraussetzungen dafür liegen in den Kirchen selbst; sie müssen gesehen und zur Sprache gebracht werden“².

Es gilt die Einheit der Kirche, die schon verborgen anwesend ist, zur Sprache zu bringen und bloßzulegen. Es läge nur noch am Mut der Bischöfe und der Kirchenleitungen, den schon erreichten Konsens offiziell zu bestätigen. Das ökumenisch Mögliche kann unmittelbar in die Realität überführt werden. Wird der kleine, noch ausstehende Schritt aufeinander zu getan, ist das Einssein im Glauben Wirklichkeit geworden. Wie es diese beiden Autoren insinuieren und wie es vielen Äußerungen evangelischer und katholischer Theologen zu entnehmen ist, sei die Einheit machbar geworden. Sie sei in unsere Hand gegeben und den Theologen verfügbar geworden. Wird von den Ökumenikern aller Konfessionen das Instrumentarium wissenschaftlicher Theologie richtig gehandhabt und gehen die Bischöfe und Kirchenleitungen wider die ökumenische Resignation vor, ist die Einheit wiederhergestellt.

Diese weitverbreitete Einstellung, die soeben etwas pointiert dargestellt wurde, würde einen Mann mit großer Traurigkeit erfüllen, ohne den die Gebetswoche für die Einheit der Christen – geschichtlich gesehen – undenkbar wäre. Es ist Paul Couturier (1881-1953), der dieser Gebetswoche auf dem europäischen Kontinent zum Durchbruch verholfen hat. Einige biographische Notizen sollen zum besseren Verständnis dieses unbekannten und bescheidenen Priesters, der eine große Ausstrahlungskraft besaß, dienen.

Paul Couturier, der von seinen Oberen zum Lehrer naturwissenschaftlicher Fächer am Collège des Chartreux in Lyon bestimmt wurde, nahm seine Aufgabe als Pädagoge sehr ernst, wenngleich ihm das Charisma eines Lehrers nicht geschenkt worden war.³ Bei aller Mühsamkeit des Berufes

war er aber für alles offen, was das Leben an ihn herantrug.⁴ In einem Alter, in dem die meisten ohne neue Initiativen dem verdienten Ruhestand entgegenstreben, ließ er sich auf ein neues Abenteuer ein. Zugleich entdeckte er in sich eine neue Berufung, das Geheimnis eines zweiten Lebensabschnitts.

Durch den Vorschlag des Jesuiten P. Albert Valensin, sich der russischen Emigranten in Lyon anzunehmen, begannen 1923 seine ersten Kontakte mit der Orthodoxie.⁵ Bei einem Aufenthalt im belgischen Kloster Amay-sur-Meuse im Jahre 1932 lernte er Lambert Beauduin, den Pionier der liturgischen und ökumenischen Bewegung kennen, der in seinem Leben von großer Bedeutung sein sollte. In Amay-sur-Meuse vertiefte er sich in das ökumenische Schrifttum Dom Beauduins. Ein Zitat von Kardinal Mercier in einer dieser Schriften – sein „ökumenisches Testament“ – beeindruckte ihn ganz besonders: „Um sich zu vereinigen, muß man sich lieben, um sich zu lieben, muß man sich kennen, und um sich kennenzulernen, muß einer dem andern entgegengehen.“⁶

Nach seiner Rückkehr nach Lyon versuchte er, die katholischen Christen für das Anliegen der Einheit im Glauben dadurch zu gewinnen, daß er die Weltgebetsoktav auf eine neue theologisch-spirituelle Grundlage stellte.⁷ Sein ökumenisches Verständnis war von der Erkenntnis geprägt, die er in die folgende Formel kleidete: „Daß die sichtbare Einheit des Gottesreiches komme, so wie Christus es will, und mit den Mitteln, die Er will.“⁸ Jeder Verdacht, Christen anderer Konfessionen zu einer „Rückkehr“ nach Rom drängen zu wollen, sollte vermieden werden.

Couturier war kein Theologe im akademischen Sinn und seine literarische Begabung war eher mittelmäßig. Bis zu seinem 44. Lebensjahr hatte er keine Zeile veröffentlicht. In seinem Aufsatz „Zur Psychologie der Weltgebetsoktav“⁹ stellte er erstmals seine ökumenischen Grundgedanken vor. Der Artikel konnte erst 1935 in der „Revue apologétique“ veröffentlicht werden, da einige Theologen zuvor Bedenken hatten, ob man wirklich von einer gleichartigen psychologischen Ausgangssituation der einzelnen Konfessionen auf das Einheitsproblem bezogen sprechen könne.

Das Echo dieses Aufsatzes in der Öffentlichkeit war so gewaltig, daß Couturier davon völlig überrascht war. Er gewann Freunde in allen Konfessionen und in fast allen Staaten Europas. Es entstand ein reger persönlicher Kontakt mit vielen Protestanten, Anglikanern, Orthodoxen und anderen Christen.¹⁰ Bei den von ihm organisierten Begegnungen katholischer und protestantischer Theologen hielt er sich in der Diskussion theologischer Fachfragen zurück, da er sich selbst nicht als einen mit Sach-

kompetenz ausgestatteten Theologen ansah, wollte damit aber keineswegs eine Geringschätzung des theologischen Gesprächs zum Ausdruck bringen.

Noch ein charakteristischer Zug seines ökumenischen Apostolats ist zu erwähnen: seine sehr umfangreiche Korrespondenz, die ihn mit Christen verschiedenster Nationalität und Konfession in Kontakt brachte. Dank dieses mündlichen und brieflichen Gedankenaustausches konnte er sich – feinführend wie er war – immer tiefer in die orthodoxe, anglikanische und protestantische Theologie bzw. Spiritualität hineinfühlen. Nach diesen knappen biographischen Hinweisen wenden wir uns seinen Grundgedanken zu.

Die Gebetswoche für die Einheit der Christen – und damit auch sein Verständnis von Ökumenismus – wollte er auf drei Pfeilern aufrufen lassen: Die erste Voraussetzung ist ein Schuldbekenntnis, das im Geist der Demut, des Gebetes und der Buße von den einzelnen Konfessionen selbstständig weitergeführt werden, aber doch in ein gemeinsames Bemühen einmünden sollte. Zweitens sollte diese Konvergenz notwendig ökumenischen Charakter haben. Drittens müßte trotz der ökumenischen Perspektive die radikale Unabhängigkeit und die Pluralität der Theologien gewahrt bleiben.¹¹

Wenn heute auf allen Ebenen zahlreiche ökumenische Aktivitäten von nicht zu unterschätzender Bedeutung registriert werden können, so ist damit auch die latente Gefahr eines gewissen „ökumenischen Triumphalismus“ gegeben. Doch verstand Couturier die Einheit im Glauben nicht so sehr als ein Problem, das vorwiegend durch Diskussionen und Kommissionen gelöst werden könne, sondern primär als ein *Geschenk Gottes*. „Wer den Ökumenismus unvoreingenommen prüft, dem erscheint es wie ein unermeßliches Geschenk des Heiligen Geistes zur Wiederherstellung der Christenheit. Verkennen wir nicht diese Gabe des Heiligen Geistes!“¹²

Trotz großartiger Erfolge stellt sich heute die Frage nach der Mitte des Ökumenismus und der „Seele der ganzen ökumenischen Bewegung“. Hier wies uns Couturier mit seiner Betonung des Primats der inneren Haltung den Weg. Die rechte Disposition des Herzens war für ihn unabdingbar. Ohne die persönliche Bekehrung gibt es keinen Fortschritt auf eine Einheit hin. Um die Gefahr einer einseitigen Bewertung organisatorischer Tätigkeit oder theologisch-wissenschaftlicher Anstrengungen zu bannen, empfiehlt er den radikalen Akt der Bekehrung, der unsere Selbstgenügsamkeit und unsere menschliche Beschränkung aufbricht und uns zu Gott hinwendet. Dabei ist Bekehrung kein Produkt des menschlichen Willens, sondern besitzt dem Wesen des Gebetes entsprechend Geschenkcharakter. Bekeh-

rung und Erneuerung durchdringt jede ökumenische Bemühung und bringt die gesamte Kirche auf dem Weg zur Einheit voran.

Couturiers ökumenisches Verständnis wird oft als „oecuménisme spirituel“ bezeichnet.¹³ Terminologisch gesehen ist hier eine gewisse Zurückhaltung am Platz, denn dieser Begriff könnte insofern mißverständlich sein, als er eine herausgehobene Atmosphäre oder ein isoliertes Geschehen innerhalb des ökumenischen Gesamtzusammenhangs nahelegt. Gebet und Bekehrung sind auf keinen Fall ein Sonderbereich des Ökumenismus. Weist Couturier ihnen auch den zentralen Platz im Ökumenismus zu, so versteht er sie nicht als Einzelakte oder als für sich stehende erratische Blöcke. Der gesamte Ökumenismus ist spirituell, d. h. Frucht des Geistes. Deshalb darf der Terminus nicht einschränkend nur einzelnen ökumenischen Aktivitäten zugeordnet werden, denn er könnte eine restriktive Resonanz hervorrufen. Jeder authentische „spirituelle Ökumenismus“ ist aufgerufen, sich selbst zu überschreiten und zunehmend alle Intentionen und Aktivitäten zu durchdringen. Er wird so in eine ökumenische Spiritualität übergehen.

Im partikulären Bereich mißt Couturier der Gruppe von Menschen, die eine besondere Berufung zum Dienst an der Einheit leben, große Bedeutung zu. Für sie wird das Hohepriesterliche Gebet zum Zentrum ihres geistlichen Lebens, zum Mittelpunkt ihrer apostolischen und konkreten Tätigkeiten. Sie bilden ein „monastère invisible de l'unité“, um einen Ausdruck Couturiers zu zitieren. „Unsichtbar“ deshalb, weil niemand weiß, wo sich diese Christen befinden. Sie kennen einander oft nicht und leben in den verschiedensten Kommunitäten und Konfessionen.¹⁴

Als er von den drei Pfeilern der Gebetswoche für die Einheit der Christen sprach, nannte er als zweiten Punkt die ökumenische Perspektive, d. h. den Anliegen aller christlichen Konfessionen sollte Raum gegeben werden, und drittens die Legitimität bzw. Notwendigkeit einer Pluralität von Theologien. Beides ist für die nachkonziliare katholische Theologie längst selbstverständlich geworden.

Ein Hauptproblem ist freilich bis heute geblieben: Die Frage, inwieweit die Pluralität theologischer Ansätze und Denkformen die konfessionell geprägte Identität des einzelnen Christen nicht doch in Gefahr bringt, scheint vielen ungelöst zu sein. Allzuschnell spricht man einem gemeinsamen konfessionellen Nenner das Wort oder man vertraut gänzlich auf einen theologischen Diskurs, der allmählich zu einem Konsens führen wird.

Couturier kann uns hier Grundlinien vorgeben, die nach wie vor richtungsweisend sind. Er sieht die Chance einer Überwindung des scheinbaren

Widerspruchs von konfessioneller Identität und Konvergenz im richtig verstandenen und vollzogenen Gebet. Gebet wird dabei nicht als singulärer oder partikulärer, sondern als ganzheitlicher Akt verstanden, bei dem ich mit meiner „ganzen Existenz zu gestikulieren“ habe und der Gebetscharakter des gesamten christlichen Lebens zum Durchbruch kommt. Beim Eintritt in das eigentliche Gebetsgeschehen wird der eigene Wille, soweit er ein Antipode des Geistes Christi ist, zurückgedrängt und der Beter auf eine Ebene gehoben, wo Gott handeln kann, wo Mauern von innen aufgebrochen und Demarkationslinien bedeutungslos werden, ohne daß der Beter in diesem Vorgang seine Identität verliert.

Für Couturier ist dabei das Hohepriesterliche Gebet der Prototyp eines jeden Gebetes für die Einheit.¹⁵ Sein zentrales Anliegen besteht darin, *Christus in uns den Vater um die Einheit bitten zu lassen*.¹⁶ Er sieht deutlich die Voraussetzung und die Konsequenz dieses Gebetes: „Christus in uns beten zu lassen, fordert von uns, die Wege zu gehen, die Er will, so unbekannt, lang, unwegsam und tragisch sie auch sein mögen.“¹⁷

Kann man – und wie kann man – einer Realisierung der kirchlichen Einheit näherkommen, will man seinem vorgeschlagenen Weg folgen?

„Durch die Wirkung des Gebetes wird jede christliche Gruppierung – die Katholiken eingeschlossen – ihre Lebenserfahrung vertiefen können, ihre Talente wuchern lassen, sich in den Punkten ändern, die einer Korrektur bedürfen und dem Herrn dorthin folgen, wo sich die Mauern der Trennung befinden. Dann werden alle wechselseitig in den anderen Brüdern Christus erkennen, um ihn anzubeten.

Sie werden ihn erkennen, wie er ist, identisch mit sich selbst, eins und einzigartig in seiner Liebe, seinem Leben und Denken. Dann wird sich die Einheit in dogmatischer Hinsicht verwirklichen lassen, der volle Konsens aller in dem einen Denken Christi. Die Einheit wird sich dann selbst durch die Stimme Petri proklamieren. Vielleicht wird dies in einem großen ökumenischen Konzil geschehen.“¹⁸

Trotz oder gerade wegen seiner brennenden Sehnsucht nach Einheit lehnt er jeden „confusionisme“, jeden Indifferentismus und Interkonfessionalismus ab.¹⁹ Eine im Wachsen begriffene christliche Einheit ist nach ihm nicht mit der Idee eines „retour“ zur römisch-katholischen Kirche koextensiv.²⁰

Wann wird das Ziel, die sichtbare Einheit der Christen, erreicht sein? „Die christliche Einheit wird dann erreicht sein, wenn der betende Christus in allen Konfessionen genügend Glaubende gefunden haben wird, daß er von sich aus nunmehr seinen Vater um die Einheit bitten will.“²¹

Die ökumenischen Grundsätze Couturiers sind, obwohl eine gewisse Nachwirkung nicht geleugnet werden kann, ziemlich in Vergessenheit geraten.²² Ob ein Ökumenismus der Zukunft ohne die kurz skizzierten Grundlinien auskommen kann, scheint fraglich zu sein. Ohne sie wird ein Fortschritt auf dem Weg zur Einheit vor unüberwindlichen Barrieren zum Stillstand kommen.

ANMERKUNGEN

- ¹ H. Fries/K. Rahner, *Einigung der Kirchen – reale Möglichkeit*, Freiburg³1983 (= *Quaestiones disputatae* 100). Hervorzuheben ist, daß der Titel mit keinem Fragezeichen versehen ist.
- ² Ebd. S. 14.
- ³ M. Villain, *L'abbé Paul Couturier. Apôtre de l'unité. Souvenirs et Documents. Préface de A. Latreille*, Paris 1964, S. 21. Zur Biographie Paul Couturiers (in deutscher Sprache): V. Conzemius, *Paul Couturier – Wegbereiter der Einheit der Christen*, in: Ders., *Propheten und Vorläufer. Wegbereiter des neuzeitlichen Katholizismus*, Einsiedeln 1972, S. 172-182.
- ⁴ Vgl. M. Villain, *L'abbé Paul Couturier*, S. 22-25.
- ⁵ Vgl. M. Villain, *L'abbé Paul Couturier*, S. 29; vgl. R. Beaupère, *La Trame de l'Oecuménisme, Oecuménisme spirituel*, Paris 1970, S. 9.
- ⁶ M. Villain, *L'abbé Paul Couturier*, S. 42: „Pour s'unir, il faut s'aimer, pour s'aimer il faut se connaître, pour se connaître, il faut aller à la rencontre l'un de l'autre.“
- ⁷ R. Beaupère, *La Trame de l'Oecuménisme*, S. 9; vgl. auch M. Villain, *Introduction à l'Oecuménisme*, Paris 1964, S. 220-234.
- ⁸ „Qu'arrive l'unité visible du Royaume de Dieu telle que le Christ la veut par les moyens qu'il voudra.“ Aus der Schrift P. Couturiers „Le Problème, les Intentions, Prières et Liturgie“, die im Zeitraum 1949-1953 entstand. Sie ist abgedruckt in: M. Villain, *L'abbé Paul Couturier*, S. 74.
- ⁹ Der Originaltitel lautet: „Pour l'unité des chrétiens: psychologie de l'octave de prières du 18 au 25 janvier“. Abgedruckt in: *Oecuménisme spirituel. Les écrits de l'abbé Paul Couturier. Présentation et commentaire par Maurice Villain. Préface de S. B. Maximos IV*, Paris 1963, S. 45-64.
- ¹⁰ Vgl. M. Villain, *L'abbé Paul Couturier*, S. 58.
- ¹¹ *Oecuménisme spirituel*, S. 62:
 - „1. Un confiteur prolongé en humilité, prière et pénitence indépendantes mais convergentes;
 2. La nécessité de l'oecuménicité de cette convergence;
 3. La conversation intégrale de l'indépendance radicale des théologies chrétiennes malgré cette oecuménicité nécessaire.“
- ¹² So schreibt P. Couturier im Jahre 1944 in: *Rapprochements entre les chrétiens au XXème siècle*, S. 18-19.
- ¹³ „Unitatis reintegratio“ spricht in Art. 8 vom „geistlichen Ökumenismus“.
- ¹⁴ Vgl. P. Couturier, *Le monastère invisible*, in: M. Villain, *L'abbé Paul Couturier*, S. 333-334; vgl. auch: Ders., *Le monastère invisible*, in: *Oecuménisme spirituel*, S. 158-162.

- ¹⁵ Vgl. das Kapitel „Théologie de la Prière“, in: M. Villain, Introduction à l'Oecuménisme, S. 203-207.
- ¹⁶ P. Couturier, Prière et unité (Testament oecuménique), in: M. Villain, L'abbé Paul Couturier, S. 354; vgl. auch Oecuménisme spirituel, S. 216.
- ¹⁷ P. Couturier, Prière et unité, in: M. Villain, L'abbé Paul Couturier, S. 357: „Il sait fort bien que quand'il laisse le Christ prier en lui, il demande de marcher par les chemins qu'il voudra, si inconnus, si longs, si rudes, si tragiques que puissent être ces chemins.“
- ¹⁸ P. Couturier, Prière et unité, S. 361-362.
- ¹⁹ Ebd. S. 364.
- ²⁰ Ebd. S. 360.
- ²¹ Ebd. S. 367: „L'unité Chrétienne visible sera atteinte quand le Christ Priant aura trouvé assez d'ames chrétiennes en toutes confessions pour y prier, Lui-même, librement Son Père pour l'Unité.“ Oecuménisme spirituel, S. 234; vgl. auch: M. Villain, Introduction à l'Oecuménisme, S. 207.
- ²² P. Michalon, The Abbé Couturier and his continuing Influence in: One in Christ, vol. I (1963) S. 6-18; vgl. auch den Kommentar von Johannes Feiner zu Art. 8 des Dekretes über den Ökumenismus, in: LThK (II. Vat., Bd. II), Freiburg 1967, S. 76-81.

Friedrich Siegmund-Schultze

Ein deutscher Wegbereiter der Ökumene

VON HANFRIED KRÜGER

Am 14. Juni jährte sich zum 100. Male der Geburtstag von Friedrich Siegmund-Schultze, einem der bedeutendsten Bahnbrecher und Träger des ökumenischen Gedankens in der Neuzeit. Wie kaum in einer anderen Biographie spiegeln sich Höhen und Tiefen unseres an Veränderungen und Umwälzungen so reichen Jahrhunderts in den Stationen seines Lebens wider. Er hat diese Höhen und Tiefen aber nicht nur durchlebt und durchlitten, sondern sich in ihnen als Christ zu engagieren, besser noch: die Antwort christlichen Glaubens auf die Chancen wie auf die Bedrohungen seiner Zeit zu geben versucht. Daß er dies niemals nur theoretisch tat, vielmehr durch persönliches Zeugnis und tätiges Handeln der von uns allen geforderten christlichen Existenz zeichenhaften Ausdruck gab, läßt uns die Erinnerung an diesen bemerkenswerten Mann, der 1969 in Soest 84jährig starb, aus der Vielzahl sonstiger Gedenktage herausheben.